Es werde Recht.

(Roman von Arthur Winckler-Tannenberg.)

(16. Fortsetzung).

Er dachte daran, daß er bedauert hatte, ein Bedenken nicht vor der Tatausführung gehört zu haben. Berta sollte von der Lehre profitieren, die er eben empfangen hatte.

Er öffnete die Tür und trat, von dem Mädchen gefolgt, ein.

In nachdenklichem Schweigen saßen Mutter und Töchter am Tische, und auch als Frau Erna die Suppenteller füllte und hinreichte, sprach niemand ein Wort.

So verging die Mahlzeit sehr still.

Münch dachte immer darüber nach, ob er nicht Urlaub nehmen und noch die Reise nach Kiew antreten sollte. Wolfs Gedanken hatte Wurzel geschlagen. Er beschloß endlich, die heutige Vernehmung abzuwarten. Vielleicht machte sie eine Reise überflüssig.

Sie hatten alle wenig gegessen, jeder war mit seinen Gedanken beschäftigt. Endlich gab die Mutter das Signal zum Aufstehen. Sie sah in die Runde und reichte dann ihre Linke dem Gatten, die Rechte Ruth und so, in einer Kette, der sich die beiden andern Töchter gewohnheitsmäßig anschlossen, wünschte man sich gesegnete Mahlzeit.

Da zog der Polizeirat die beiden Vorladungen aus der Tasche und sagte:

„Es ist zwei Uhr, um fünf seid ihr zur Vernehmung bestellt — du und Ruth —"

„Schon!" hauchte die Tochter befangen.

„Je eher, desto besser", erklärte die Mutter. „Dann ist's überstanden und man weiß vielleicht, was man zu hoffen und was man zu fürchten hat."

„Gewiß, je eher, desto besser", pflichtete Münch seiner Frau bei, „aber ich meine, zu fürchten haben wir nichts."

„Ich fürchte mich", gestand Ruth.

Thekla fühlte sich schon wieder am vollständigsten fertig mit allem, was geschehen war und nun durchgehalten werden mußte. Sie war rasch im Trotzen und rasch im Trostfinden.

„Schade", sagte sie, „daß ich nicht an deiner Stelle zum Verhör gehen kann, ich würde mich gar nicht fürchten; aber es wäre mir interessant, einen Menschen wie diesen Pfeil von Angesicht zu Angesicht zu sehen—"

„Seltsamer Geschmack!" lehnte Elise ab.

„Mag sein, und über Geschmäcker ist nicht zu streiten", beharrte Thekla. „Ein ungewöhnlicher Mensch muß er doch sein —"

* * *

Assessor v. Gerwitz hatte die beiden Damen mit vollendeter Ritterlichkeit empfangen und die Vernehmung nach Möglichkeit der strengen Amtsform entkleidet. Wie in angeregtem Privatinteresse hatte er erst einmal den ganzen Tatbestand herausgefragt und sich, so ganz nebenher, seine Notizen gemacht.

Auch, daß der Polizeirat dem Verhör beiwohnen durfte, hatte es gemütlicher, behaglicher gemacht. Ganz am Ende des langen Tisches erst saß der Gerichtsschreiber und protokollierte. Er war offenbar mit dem Untersuchungsrichter vortrefflich eingearbeitet und bedurfte nur kurzer, unauffälliger Direktiven.

Demzufolge hatte sich die anfänglich schlimme Beklommenheit gelegt, und als die Vernehmung der Mutter beendet war, hatte sich Ruth so vollkommen gefaßt, daß sie ohne eigentliche Befangenheit über alles Auskunft gab, was Gerwitz fragte.

Jetzt richtete er sich von dem Aktenstücke auf, in dem er geblättert hatte, und sagte:

„Gnädiges Fräulein, Sie glauben, in dem Manne, der am 23. Juni abends gegen 9 Uhr den Garten der Villa Heckenrose betrat, Ihren Vetter, Herrn Ingenieur Hans Lengsfeld, erkannt zu haben?"

„Ja —"

„Wie kam es, daß Sie im Garten warteten? Wußten Sie von seiner Ankunft —"

„Ja —"

Das kam doch etwas schwer heraus. Sie fühlte des Vaters forschendes Auge auf sich ruhen.

„Von wem?"

„Von meiner Großtante. Sie hatte warte —"

mir erst kurz vorher erzählt, daß sie H.ns — daß sie meinen Vetter er-

„Und Sie wünschten ihn zu sprechen. Weshalb? Kannten Sie den Zweck seines Besuches?"

„Nein —"

„Daß es sich um die Empfangnahme einer größeren Summe handelte?"

„Nein. — Meine Tante hatte es abgelehnt, mir den Zweck des Besuches mitzuteilen."

„So, so! — Und Sie haben Herrn Lengsfeld nur gesehen, nicht gesprochen?"

„Nur gesehen — Er war nicht allein — —"

Sie errötete heftig. Wozu hatte sie das gesagt? Der Untersuchungsrichter brauchte doch nicht zu wissen, daß nur eine zeugenlose Begegnung im abendlichen Garten für sie Reiz gehabt hatte.

Gerwitz war zart, diskret.

„Also nur das Auge, nicht das Ohr, kann Zeugnis ablegen. Seine Stimme haben Sie nicht vernommen?"

Da war die kritische Wendung.

Ruth erschauerte bis ins Herz hinein. Aber nur eine Sekunde lang schwieg sie in Angst. Dann sagte sie:

„Ich habe ihn auch sprechen hören und aus dem, was er sprach, dann entnommen, daß sein Besuch um des Geldes willen erfolgte —"

„So, so! Und auch die Stimme war die Ihres Herrn Vetters?"

„Ja —"

„Was sagte er?"

Gewissenhaft sann das junge Mädchen nach. Kein unwahres Wort wollte sie berichten. In ihrem Erinnern formte sich der Satz, und bedächtig sprach sie ihn aus: „Die Tante erwartet mich oben bei sich, das ist ein gutes Zeichen. Aber ich muß ja das Geld haben, ich muß. Bitte, Achtung, hier sind zwei Stufen, folgen Sie mir —"

Hundertmal, im Wachen und im Träumen ihrer Angst, hatte sie diese Sätze sich vorgesprochen. Jede Silbe haftete.

Der Assessor hatte gespannt zugehört. Jetzt sagte er:

„Also, Gestalt, Gesicht und Stimme haben Sie wiedererkannt. Diese Aeußerung aber, die erwies, daß der Ankömmling die Wohnung der Frau Velten kannte, also im Hause Bescheid wußte, daß er die Stufen am Gartentore im Gedächtnis hatte, gab Ihnen die Gewißheit, sich in seiner Person nicht zu irren?"

„Ja —".

Einen Augenblick schaute er sinnend vor sich hin.

„Und trotzdem. — Es ist nötig, daß Sie Gebhard Pfeil sehen und dann erklären, ob nicht auch er — —! Freilich, freilich —, ich war von allem Anfang an —! Nun, wir werden ja sehen."

Er hatte das alles mehr zu sich selbst gesprochen.

Während scheue Blicke zwischen Mutter und Tochter hin und her gingen, wandte sich Gerwitz an den Gerichtsschreiber:

„Wollen Sie, bitte, den Gebhard Pfeil vorführen lassen —"

Der Beamte erhob sich und verließ das Zimmer.

„Sie zweifeln also selbst nicht mehr daran, daß Pfeil unbeteiligt ist?" erlaubte sich der Polizeirat zu fragen.

„Nein, aber der Vollständigkeit wegen —"

Der Gefangene mußte in nächster Nähe zur Vernehmung bereitgehalten worden sein, denn schon öffnete sich die Tür wieder, und drei Männer traten ein. Zuerst der Gerichtsschreiber, dann Gebhard Pfeil und zuletzt ein Wärter.

Aller Blicke richteten sich natürlich auf den Gefangenen.

Eine schlanke, hohe Gestalt in elegantem Gesellschaftsanzuge. Das Gesicht glatt rasiert, das Kopfhaar kurz geschoren, in den Augen etwas von scharfer Beobachtungsgabe und nachdenklicher Klugheit, um die Lippen ein sarkastischer Zug.

Pfeil verneigte sich zeremoniell; es konnte aber auch spöttisch gemeint sein. Man wußte bei ihm nie, woran man war. Besonders den Damen gegenüber wurde der Gruß ganz kavaliermäßig. Im übrigen wartete er auf des Untersuchungsrichters Anrede.

Der nickte leicht.

„Setzen Sie sich —"

Der Wärter schob einen Holzstuhl herbei, und Pfeil nahm darauf Platz, dem Assessor gerade gegenüber.

„Das Gesicht mehr dem Fenster zu —, so, danke."

Pfeil verneigte sich wieder mit der Anmut guter Erziehung, als wollte er sagen: Es ist mir ein Vergnügen, solche bescheidene Wünsche zu erfüllen. Sie können in so höflicher Form bei mir noch viel mehr verlangen. — Still, regungslos saß er da.

Gerwitz fuhr fort:

„Sie nannten den Ingenieur Lengsfeld in Berlin Ihren Freund— Wie alt war die Freundschaft?"

Eine markante Stimme antwortete:

„Einige Wochen — Monate vielleicht! Wenn mir jemand gefällt, schließe ich rasch Freundschaft —"

„Schön. Aber Sie wissen nicht, ob sie auf Gegenseitigkeit beruht —?"

Pfeil machte ein überlegenes Gesicht.

„Es ist immer auf Gegenseitigkeit gewesen. Man akzeptierte mich gern."

„So, so! — Haben Sie sich nun überlegt, ob Sie Ihre bisherige Zurückhaltung in der Affäre Velten aufgeben wollen?"

„Ja. — Mir ist die Vorführung willkommen gewesen. Wenn sie nicht erfolgt wäre, hätte ich um sie gebeten."

„Gut. Um so schneller wird Ihre Sache zum Abschluß kommen —"

„Das denke ich auch."

„Nun, die Herrschaften hier sind Verwandte des Ingenieurs Lengsfeld und haben bekundet, daß dieser ihnen gegenüber nie etwas über seine freundschaftlichen Beziehungen zu Gebhard Pfeil, alias Baron Willrode, geäußert hat —"

„Es ist die Möglichkeit!"

„Nicht wahr? Erstaunlich! Und dabei hat er Ihnen doch die vertraulichsten Mitteilungen gemacht. — Zum Beispiel von der reichen Tante, deren finanzielle Unterstützung ihm jederzeit sicher war —"

Pfeil zog eine Grimasse der Ironie.

„Ereifern Sie sich nicht, Herr Untersuchungsrichter, das ist für Anfänger, darauf falle ich nicht rein. Ich könnte erklären, davon hat er mir niemals auch nur ein Sterbenswort gesagt, und Sie alle wären außerstande, mir das Gegenteil zu beweisen, denn Freund Lengsfeld sitzt zu Kiew in Haft — —"

Eine lebhafte Bewegung ging durch die Gruppe der Anwesenden. Gerwitz selbst vermochte nicht sein Erstaunen völlig zu verbergen. Pfeil fuhr fort:

„Sensation — was? Daß ich das weiß, hat man nicht erwartet und noch weniger, daß ich's so ohne weiteres eingestehen würde. Aber ich sagte schon: ich hab' mir überhaupt den ganzen Kitt gründlich überlegt und will auspacken, es geht so am raschesten, und ich habe die Geschichte satt, sie wird langweilig —"

„Schön. Packen Sie aus!"

Pfeil legte das eine Bein über das andere und faltete die Hände um das Knie. In dieser lässigen Haltung begann er:

„Also gut, Lengsfeld hat mir das gesagt von der Tante —, wir waren wirklich in ein paar fidelen Nächten recht vertraut geworden. Gott, es war mein Beruf in letzter Zeit, Harmlose so zutraulich zu machen, daß ich von ihnen alles erfuhr, was ich für mein Metier brauchte, und Hans Lengsfeld erzählte gern von hier. Ich darf vermuten, daß ich heute Herrschaften vor mir sehe, die ich aus seinen Schilderungen längst kenne. Da der Herr Polizeirat, hier seine verehrte Frau Gemahlin und dort das gnädige Fräulein Tochter. Verzeihen Sie, Herr Untersuchungsrichter, ich schweife ab, aber ich kehre schon zu dem Thema zurück. Also, ich wußte, Frau Velten, die Tante Lengsfelds, hatte ihrem Neffen, zunächst unverbindlich, die Summe von fünfzehntausend Mark in Aussicht gestellt, damit er ein Flugzeug mit von ihm selbst erfundenen Konstruktionsverbesserungen bauen und für die Ueberlandfahrt benutzen könne."

„Ah", sagte Gerwitz, „das wußten Sie?"

„Das wußte ich, und da mein Handwerk, bezüglich dessen ich ja der Untersuchung kein Hehl gemacht habe, auf solchen Erkundigungen beruht, beschloß ich, diese Wissenschaft auszunützen."

„So, so!"

„Was Sie jetzt denken, Herr Untersuchungsrichter, geht fehl. Offenbar hat zwischen Tante und Neffe ein Briefwechsel stattgefunden, von dem ich nichts wußte, denn als ich hierher kam, um die Summe einzukassieren, war die freundliche Dame zu meinem lebhaften Bedauern schon tot —"

„Wann behaupten Sie, angekommen zu sein?"

„Am vierundzwanzigsten vorigen Monats."

„Hm — hm!"

„Ich wollte die Reise nicht umsonst gemacht haben und versuchte, mich anderswo nützlich zu machen. Mit welchem Mißerfolge, lehrt meine Anwesenheit hier. Also, mit der Tantengeschichte soll man sich und mich nicht behelligen. Ich habe eine unüberwindliche Aversion vor dem Schafott und lasse mich auf solche Geschichten nicht ein. Das Einsperren überlebt man, das Köpfen nicht, und für mich hat das Leben noch einen sehr erheblichen Reiz; ich habe eine gewisse Geschicklichkeit, es zu genießen, erschöpfend zu genießen."

„Also, Sie behaupten, Kapitalverbrechen hätten Sie niemals begangen —"

„Ich bin auch ein wenig Gedankenleser. Jetzt eben, Herr Untersuchungsrichter, dachten Sie an den Marchese Allatine —"

Gerwitz blieb amtlich ernst, aber ein ganz klein wenig zuckte es doch um seine Lippen.

„Das liegt nahe —"

„Vielleicht, und doch ist es mit südländischer Lebhaftigkeit übertrieben. Der gute Mann wäre nach einer Stunde mit etwas Kopfschmerz aufgewacht. Der edle Dottore hat sich wichtig machen wollen, rechnete wohl auch auf ein höheres Honorar, wenn er ein bißchen Leben gerettet hatte."

Der Assessor hob die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Flugzug gegen 13 Schiffe.

Von Joseph Herrings.

Es begann schon zu grauen, als das erste auf den spielenden Wellen tangende Flugzeug sich zum Aufstieg anschickte. Schwarz, wie vom Dunkel der vergangenen Nacht gefärbt, lag die Nordsee in unendlicher Weite.

Der Leiter der Flugzeugstation starrte durch sein Glas in die Ferne. Es war ja freilich fruchtlose Mühe, denn daß die Engländer kämen, glaubte er schon lange nicht mehr, aber der Leute wegen tat Kapitänleutnant B., als sei's ihm Ernst mit der Ausschau nach dem Feinde. Die Leute nahmen es den Engländern sehr übel, daß sie sich gar nicht mehr sehen ließen. Bei ihnen mußte die Hoffnung auf einen überraschenden Besuch genährt werden.

Inzwischen hatte die Bedienungsmannschaft ein zweites Flugzeug, das des Kapitänleutnants selbst aus dem „Stall" gebracht. Der setzte das Glas ab und prüfte wortlos das Streben und die Verspannung zwischen Schwimmern und Rumpf.

Der Beobachter wirft einen Blick auf den wolkenlosen Himmel und das leise sich kräuselnde Meer. „Wenigstens werden wir einen prachtvollen Flug haben, bemerkt er, seinen Gedanken nur halb aussprechend, wodurch er sich die üblichen Verwünschungen über den unsichtbar bleibenden Feind erspart.

Der Kapitänleutnant nickt. „Fertig?" fragt er, als der Beobachter nach den Bomben gesehen hat.

„Fertig!"

Aber wie die beiden die wenigen Worte miteinander wechselten, war ein großes Wunder geschehen. In weiter Ferne hatte die nim..ermüde Wacht in der Nordsee etwas vom Feinde gesehen und im selben Augenblick schrie im Telefunkenhaus der Flugstation ein Mann die Meldung nieder, eine halbe Minute später hielt sie der Kapitänleutnant in der Hand.

Der rief dem Oberbootsmannsmaat, der „Nr. 1" bei seinem Flugzeug war, ein Wort zu. Eine Pfeife schrillte in die Stille des Morgens hinein und aus einigen dicht beigelegenen Baracken schrillten Pfeifen die Antwort.

Dann wimmelten die „Ställe" von Blaujacken, die noch im Herbeieilen an ihren Hosen und Blusen knöpften.

„Alle Luftzeuge klar machen," befahl der Kapitänleutnant mit scharfer Stimme.

Mehr brauchte er nicht zu sagen. Jeder wußte, daß die „Beafs" gesichtet sein mußten, und jeder arbeitete mit Fieberhitze, um das seinige zu einem warmen Empfang beizutragen. Maschinen ächzten, Motoren furrten, Matrosen fluchten, weil sie es sich selbst nicht rasch genug machen konnten.

„Mehr Bomben einnehmen," befahl der Kapitänleutnant den Fliegeroffizieren. Sein eigener Beobachter, der ein berühmter Spezialist im Bombenwerfen ist, keuchte schon mit einer Last schwersten Kalibers herbei. Die waren schnell verstaut. Der Stationsleiter schüttelte den Kopf ob des bedenklichen Gewichtes, aber er wollte seinem Beobachter die Freude nicht verderben, und sagte nichts. Noch einige Weisungen an die Fliegeroffiziere über die zu nehmende Richtung, und die Maschine des Kapitänleutnants sauste allen anderen voraus über den glatten Meeresspiegel dahin.

Aber die anderen folgten schnell eine nach der anderen auf und strebten fächerartig in der Richtung nach Westen auseinander. Die zurückgebliebenen Bedienungsmannschaften schrien „Hurrah". Nach einem Kilometer langen Anlauf fiel endlich das Meer, und das Flugzeug stieg, und hinter ihm jagten die Strahlen der jungen Sonne über den weiten Raum, schlugen wie Blitze in die erblauende See und vergoldeten das unterirdische Riesenwesen, das da anscheinend bewegungslos hoch in der Luft hing, einem Zeppelin mit dem Kurs auf Feindesland.

Das Flugzeug des Kapitänleutnants stieg so langsam, daß erst nach Minuten langer Fahrt die Rauchfahnen der feindlichen Schiffe in Sicht kamen. Sie hatten abgedreht und schienen ausknei fen zu wollen.

Herrgott, was stieg die verdammte Maschine langsam!

Bombenwerfen zur Erhöhung der Steigfähigkeit?, erwog der Führer einen Augenblick. Unter keinen Umständen! Dann hätte es ja nur noch wenig Zweck, den enteilenden Feind zu überholen. Achthundert Meter müssen eben geschafft werden, und aus der Höhe wird der Angriff gewagt.

So hatte es der Führer beschlossen, und der Beobachter, der in seinem Loche vor ihm saß, mochte es erraten haben, denn er drehte sich nach ihm um und nickte mit Mund und Augen. Seine Faust schnellte in die Richtung, wo jetzt unter den Rauchfahnen schon Masten, Schornsteine, Deckaufbauten und bald auch die dunkelgrauen Rümpfe der englischen Kriegsschiffe zu unterscheiden waren. Dann holte dieselbe Faust eine Flasche hervor und setzte sie dem Führer, der alle Hände voll zu tun hatte, an den Mund. Aber der wehrte ab. Die Mehrbelastung durch das Getränk ärgerte ihn, und er sagte seine Meinung in ungeschminkten Worten, die freilich ihre Wirkung verfehlten. Denn der Beobachter hörte nichts und trank seelenvergnügt das bei den Fliegern allgemein üblich gewordene Getränk aus Himbeersaft und Selters.

Schon ließen sich Zahl und Art der feindlichen Flotte erkennen. Es waren dreizehn Schiffe, kleine Kreuzer und Zerstörer.

Sie kam schnell an den Feind heran, aber immer stieg die verdammte Maschine noch viel zu langsam. Dreiviertel Stunden hatte sie gebraucht, um die 600 Meter zu machen, die der Höhenmesser jetzt anzeigte, da drehte der Kapitänleutnant vom Feinde ab, gegen den eben auflebenden Südwestwind, hoffend, an dem in die Höhe klettern zu können.

Der Beobachter fuhr wie der Blitz in seinem Sitz herum. Er hatte die Kursänderung falsch verstanden und dachte offenbar, der Führer wolle aufgeben. Seinem Munde entsprudelten unerhörte, aber auch unhörbare Beleidigungen. Trotzdem konnte der Führer recht deutlich aus dem sehr belebten Mienenspiel seines Beobachters entnehmen, was der von ihm hielt. Und er kicherte in sich hinein und summte ein Lied, von dem er nur eine Zeile kannte.

„Puppchen, du bist mein Augenstern."

(„Das kann man stundenlang singen," hat es der Kapitänleutnant dem Schreiber dieser Zeilen zum eigenen Gebrauch anempfohlen. „Es hat mir schon manchmal geholfen," sagte er, „die Maschine durch Sturm und Wetter heil nach Hause zu bringen, und jetzt weiß ich, daß es auch gegen Granaten hilft.")

Endlich stand der Höhenmesser auf 760—immer noch recht niedrig. Aber man hat ja Dusel.

Schnell kam man jetzt an den Feind heran. Zwölf Schiffe fuhren in geschlossenem Verbande, etwas hinterdrein das dreizehnte. Das scheint dem Führer das gegebene Ziel. In wenigen Minuten ist es erreicht. Schon schwebt das Flugzeug fast senkrecht über dem unglücklichen dreizehnten, da erkennen Führer und Beobachter zu gleicher Zeit, daß sie sich fast hätten narren lassen — von den Engländern narren lassen. Und das wäre doch eine Affenschande! Das dreizehnte war nur ein als Kriegsschiff maskierter Handelsdampfer. Die Türme — das konnte man ohne Glas sehen, so plump war die Täuschung — waren aus Brettern zusammengenagelt, die Kanonen durch Baumstämme markiert. An Deck befanden sich nur wenige Leute, die meisten hatten wohl Schutz im Vorderteil des Schiffes gefunden, das durch eine deutlich auf Deck erkennbare Panzerplatte bombensicher gemacht worden war. Ohne Zweifel sollte dieser wertlose alte Kasten durch seine Maske die Bomben etwa angreifender deutscher Flieger auf sich lenken und sie aufhalten, bis ihre Munition verbraucht oder es den übrigen englischen Schiffen gelungen war, zu entkommen.

(Winston Churchill selbst soll diese große List ausgeheckt haben, und man weiß ja, daß viele derartig „maskierte" Schiffe in britischen Häfen auf Verwendung warten, die nie kommt.)

Dafür sind deutsche Bomben doch zu schade. Also den anderen zwölfen nach. Der Beobachter hat die Absicht des Führers verstanden. Er sitzt vornüber gebeugt, eisernstill, das Auge zielbereit.

In dieser geringen Höhe zwölf feindliche Kriegsschiffe annehmen, war fast Tollkühnheit. Allerdings war bei geringer Höhe die Treffsicherheit des Flugzeuges um so größer. So nahe ist man an den Feind herangekommen, daß die unteren Tragdecks dem Führer die Aussicht auf die Schiffe verdecken. Er muß sich nach den Handbewegungen des Beobachters richten, den deutsche Technik zum Allsehenden gemacht haben.

Da — ein scharfer Knall, der selbst in das zornige Brummen des Motors einschneidet. Der Beobachter hatte schon vor dem Knall plötzlich eine Rauchwolke über den Achterdeck des zwölften Engländers stehen sehen und wußte, daß sie von dort mit einer Ballonabwehrkanone schossen. Der Führer dachte zuerst, es sei schon eine Bombe abgeworfen worden. Aber da knallt's schon wieder und wieder, und weit über dem Flugzeug tupfen den blauen Himmel die gelblichen Sprengrosen verfehlter Schrapnells.

Jetzt weiß natürlich auch der Führer, daß die Maschine mit Ballonabwehrkanonen beschossen wird. Früher hatte man solche nur bei größeren englischen Schiffen beobachtet, auf den kleinen Kreuzern hatte man keine vermutet. In 760 Meter können die wirksamen Geschosse mit Leichtigkeit ihr Ziel finden.

Erst schießen die Engländer mehrere hundert Meter zu hoch. Es kommt ihnen offenbar gar nicht in den Sinn, daß der deutsche Vogel da oben die „Frechheit" haben könnte, in der despektierlichen Höhe von weniger als 800 Meter über sie hinwegzufahren. Aber bald beteiligen sich noch zwei Kreuzer an der Beschießung — die anderen hatten offenbar keine geeigneten Kanonen — die Schrapnells platzen näher, der eiserne Hagel wird dichter.

Ein Stoß, der die Flieger in ihren Sitzen zurückwirft, erschütterte jäh die ganze Maschine — ein Volltreffer hat die obere linke Tragdecke dicht am Rumpf durchschlagen, den vorderen Holm vollkommen zerschmettert und ein großes Loch in den Bezug gerissen. Dicht über dem Flugzeug platzt das Geschoß.

Die Erschütterung war nur einen Augenblick zu empfinden. Schon schoß der Vogel wieder sicher seine Bahn, als ob nichts geschehen wäre. Verspannung und Leinwand halten den verwundeten Flügel zusammen. Die Engländer knallten weiter, die Rauchwolken ihrer platzenden Schrapnells folgen dem Fluge der Maschine.

Den Führer beherrscht nur ein Gedanke: Durchhalten, die Bomben müssen wir los werden! Er sieht nichts vom Feinde, er lenkt das Flugzeug nur nach der Hand des Beobachters. Plötzlich hebt sich die und streckt zwei Finger von sich.

Also zwei Bomben hat er abgeworfen, denkt sich der Führer. Er dreht ab, um zu einem neuen Anlauf auszuholen. Die Engländer haben wohl das Manöver mißverstanden und glauben, der deutsche Vogel wolle entwischen, denn es knallt unten und kracht oben in der Luft immer toller, und dann hat das Flugzeug wieder einen Stoß erhalten, wie den vorhin. Scheinbar zu gleicher Zeit platzt dicht vor der Maschine ein Schrapnell. Aber, weiß Gott — wie Führer und Beobachter sich den Schaden besehen wollen, findet sich keiner. (Denn daß ein Sprengstück den linken Schwimmer von unten durchschlagen hatte, sollten sie erst erfahren, als sie viel später in der Station auf das Wasser niedergingen.)

Der Führer stellt den Motor einen Augenblick ab, um in den geräuschlosen Gleitflug überzugehen, der es ihm ermöglichen würde, den zweiten Angriff auf den Feind mit dem Beobachter zu besprechen. Da schreit ihm der ins Ohr:

„Alle Bomben abgeworfen. Zwei einwandfreie Treffer auf einem Kreuzer und einen Zerstörer."

Das Blut strömte dem Kapitänleutnant zu Kopfe, seine Augen leuchteten.

„Die Pulle," rief er.

Der Beobachter setzte ihm die Flasche an den Mund, und als er sie wieder wegnahm, war kein Tropfen mehr drin.

Die Engländer hatten das Schießen eingestellt und fuhren mit Volldampf nach Westen.

Da stellte der Führer den Motor wieder ein und nahm Kurs auf die Flugstation. Und auf dem ganzen Wege nach Hause summte er:

„Puppchen, du bist mein Augenstern!"

Die Zwetschgen.

Wie's heute mit den Zwetschgen war,
So ging es mir zeitlebens.
Man spitzt sich erst auf irgendwas,
Und schließlich ist's vergebens.

Die Sache, die war nämlich die:
Nach einer üppgen Blüte
Des Zwetschgenbaums, nach Ernte stand
Stark hoffend mein Gemüte.

Der Werdegang der Früchte fand
Eingehende Beachtung,
Und ward bei mir zum Gegenstand
Der eifrigsten Betrachtung.

Der Vorschmack ihres Wohlgeschmacks
Ergötzte ungeheuer
Mein Herz, ich sah es gern, wie sie
Sich färbten blau und bläuer.

Und endlich kam der große Tag.
Als ich mir sagte „morgen",
Das Pflücken dieser Früchte wirst
Du morgen selbst besorgen.

Ja, Kuchen, morgen! über Nacht
Ein Schuft die ganze Ernte
Mit gierig frevler Diebeshand
Vom Baume mir entfernte.

Ich wünscht' dem Dieb im ersten Schmerz,
Daß ihn der Teufel hole,
Dann ward die Angelegenheit
Mir aber zum Symbole.

Der Mensch kriegt niemals, was er sich
Ersehne und begehre,
Ob Orden, Titel, Gut und Geld,
Ob Zwetschgen oder Ehre.

O Menschenbruder, sieh dies ein,
Und mach' dir dies Geständnis,
Dann wird auch dir mein Zwetschgenbaum
Zum Baume der Erkenntnis.

— Die Hauptsache. Verwundeter Oberleutnant: „Wie man jetzt in den Großstädten von „Kulturwohnungen" spricht, so könnte ich von dem Schützengraben, in dem ich vierzehn Tage lag, sagen, es sei ein „Kultur-Schützengraben" gewesen. Es fehlte darin weder an einem Spiegel noch an einem Wandschränkchen." — Hauseigentümer (der gespannt zugehört hat): „Nun sieh' mal einer an! Und was zahlten Herr Oberleutnant an Miete?!"

Am größten Vulkan der Welt.

Kilauea bequem zu erreichen, aber ein unergründetes Rätsel.

Auch seit das Hawaiische Inselreich in amerikanischem Besitze ist— schreibt ein Korrespondent aus Honolulu — ist es noch nicht allgemein bekannt, daß der größte aktive Vulkan, den es heute in der Welt gibt, 250 Meilen von Honolulu kocht und zischt. Aber seine Großartigkeit hat bis jetzt noch verhältnismäßig sehr wenige Besucher und Bewunderer gefunden. Und doch ist sein Besuch ein recht bequemer, wenn man ihn mit dem vom Pelee- oder vom Vesuv-Vulkane vergleicht.

Wenn man den Kilauea-Vulkan sehen will, so braucht man keine der oft geschilderten Beschwernisse zu erdulden, wie sie mit einer wirklichen Forschungsreise nach jenen anderen Vulkanen verknüpft sind. Man versengt sich nicht die Schuhsohlen und watet nicht durch stickige Wolken von Vulkan-Asche, u. dergl. Statt dessen zahlt man einfach einem Manne in Honolulu, welcher der glückliche Besitzer eines Automobils ist, eine hübsche runde Summe, — und die Trennung von diesem schönen Stück Geld ist die einzige Beschwernis, welche man durchzumachen hat.

Dann kugelt man auf einer wohlgebauten, glatten Landstraße, durch liebliche Wälder, nach dem Kilauea zu, und das Schnaufwägelchen bringt den Reisenden ohne alle Fährnis bis auf wenige Yards vom Rande des Kraters.

Auf die Ansichts-Postkarten, welche der Reisende versendet, nachdem er sie sorgfältig über einem Spalt in der Lava hat ansengen lassen, schreibt er gerne an seine Freunde ungefähr wie folgt: „Der Kilauea sieht genau wie der alte Höllen- und Schwefelpfuhl aus." Das ist schon ein sehr verbrauchtes Bild; aber es ist schließlich die beste Beschreibung, welche sich geben läßt.

Doch kann man den Krater, statt eine kleine Hölle, auch einen ungeheuer großen Schmelztiegel nennen, mit Eisen gefüllt und durch Schwefel erhitzt, bis das Metall lauter flüssiges Feuer ist, und der Schwefel in gelben Dämpfen aufsteigt und sich bis zu einer Weite von 9 Meilen ausdehnt! Am Rande dieses Schmelztiegels hängend, blickt man schaudernd in die wütend zischende Masse hinab, während die Schwefeldünste die Nase hinauf und den Hals hinab bis zum Zwerchfell dringen.

Die Regierung hat am Rande einen eisernen Söller gebaut und erhält hier, mit Kosten von etwa $10,000 pro Jahr, einen Stab von Vulkan-Gelehrten, welche dem Vulkan sozusagen an den Puls fühlen und das Warum der Erscheinung ergründen sollen. Aber bei alledem ist der Vulkan bis jetzt nur ein großes schwefelschnaubendes Rätsel geblieben!

Der Fall Cavell.

Anläßlich der Rückkehr des amerikanischen Gesandten in Brüssel, Brand Whitlock von Toledo, der sich bekanntlich angelegentlichst für die zum Tode verurteilte britische Spionin Cavell verwandt hatte, mag hier folgende Aeußerung des Unterstaatssekretärs Zimmermann mitgeteilt werden, die er einem Vertreter der „United Preß" gegenüber machte:

„Ich kann Sie versichern, es ist mit äußerster Gründlichkeit vorgegangen worden, und der ganze Fall ist bis in die kleinsten Details untersucht und aufgeklärt worden. Was sich aber dabei ergeben hat, ist so schwerwiegend, die ganzen Vorgänge sind so klar und überzeugend, daß kein Kriegsgericht der Welt einen anderen Spruch hätte fällen können. Denn es handelt sich nicht um eine im Affekt begangene Tat einer einzelnen Person, es handelt sich vielmehr um eine wohldurchdachte und weitverzweigte Verschwörung, der es gelungen ist, neun Monate lang zum Nachteil unserer Armee dem Feinde wertvolle Dienste zu leisten. Zahllose belgische, englische und französische Soldaten kämpfen jetzt wieder in den Reihen der Alliierten, die ihr Entkommen aus Belgien der Tätigkeit der jetzt verurteilten Bande verdanken, an deren Spitze eben die Cavell stand. Bei einem solchen Treiben unter den Augen unserer Behörden kann nur äußerste Strenge Abhilfe schaffen, und die Regierung, die in einem solchen Falle nicht die stärksten Maßregeln ergreift, verstößt gegen die elementarsten Pflichten, gegen ihre eigene Armee und deren Sicherheit. Diese Pflichten stehen im Kriege höher als alle anderen Gesichtspunkte. Sämtliche Verurteilten waren sich über die Tragweite ihrer Handlungsweise vollständig klar, und das Gericht hat gerade diesen Punkt sorgfältig geprüft und einige Mitangeklagte nur aus dem Grunde freigesprochen, weil es annahm, daß sie sich im Zweifel über die Strafbarkeit ihrer Handlungen befanden."

Der Löwenzahn, der bei uns als Unkraut gilt, wird in England und Italien geradezu angebaut.